

# Rammstein für Erwachsene

Da kommt ein richtiges Brett auf Ludwigshafen zu: Am kommenden Mittwoch, 26. Oktober, gastiert die slowenische Band Laibach mit ihrem aktuellen Programm „Love is still alive“ bei den Festspielen im Pfalzbau. Wer glaubt, die deutschen Feuerrockers von Rammstein seien Provokateure, der hat Laibach noch nicht erlebt.

VON FRANK POMMER

Schon der Name ist eine Provokation: Eine slowenische Band benennt sich nach dem deutschen Namen der Hauptstadt Ljubljana. Doch nicht nur das: Sie singt auch noch auf Deutsch. Lieder wie „Tanz mit Laibach“ oder „Ich möchte ein Deutscher sein“. Im Video dazu sind deutsche Wehrmachtssoldaten zu sehen, die ein ebenso wonniges wie properes Baby anhimeln.

## Sozialistische und faschistische Symbole

Gegründet wurde die Band 1980, sie ist Teil des interdisziplinären Kollektivs „Neue Slowenische Kunst“. Das ist Untergrund in Reinkultur, Subversivität in Perfektion. Zielscheibe ihrer provokanten Kunst war von Beginn an das kommunistische System in Jugoslawien, das sie quasi mit dessen eigenen Waffen schlugen: Sozialistische Symbole spielten bei Laibach schon immer eine ebenso große Rolle wie faschistische, vorzugsweise aus Nazi-Deutschland.

Das alles wirkt auch heute noch mit einer fast schon einschüchternden Ästhetik voller Pathos und Bombast. Harte, eingängige Marschrhythmen liegen unter den Songs, etwa wenn Lai-

bach den Opus-Klassiker „Life is Life“ covered. Außerdem kommen Fanfaren und Trompeten zum Einsatz, die an Nürnberger Reichsparteitage denken lassen. Die Auftritte wirken überzeichnet, werden mit finsterner Miene präsentiert, weshalb man sich nicht vorstellen kann, dass hier nicht auch eine gehörige Portion Selbstironie im Spiel ist.

Klar, dass man Laibach ihre Inszenierungen ebenso zum Vorwurf gemacht hat wie ihre Konzertreise 2015 ausgerechnet in das Reich des wirklich Bösen in Nordkorea. An der Band prallt das alles ab: „Wir sind so sehr Faschisten, wie Hitler ein Maler war. Wenn es ein Gegenmittel gegen Neonazis gibt, dann ist es eben Laibach“, werden sie im Deutschlandfunk zitiert.

Man muss das nicht mögen, was Laibach machen, entziehen kann man sich dieser unheimlichen Maschinenmusik nicht, die gierig gleichsam ein Alles-Verschlinger ist, der unterschiedlichste Musikstile in sich aufnimmt. Laibach-Konzerte sind mitunter ein gigantisches, röhrendes Spektakel, ein Gesamtkunstwerk des Widerständigen, des Unangepassten.

Dabei ist Sänger Milan Fras das charakteristische Gesicht der Band, aber eben auch ihre bedrohliche, tief-schwarze Stimme. Er spricht und brüllt mitunter die häufig deutschen

Texte mehr, als er sie singen würde. Die herausgebellten Sätze wirken wie eine bewusste Anspielung auf Hitlers Rhetorik und stellen die nächste Provokation dar.

## Till Lindemann hat viel vom Laibach-Sänger gelernt

Es liegt auf der Hand, dass eine solche Band zum Vorbild für die ebenso erfolgreiche – und zwar weltweit erfolgreiche – deutsche Band Rammstein wurde. Rammsteins Musik geht zwar mehr in Richtung Metal, ist grundsätzlich auch abwechslungsreicher und zum Teil melodischer, aber die ganze Ästhetik von Laibach wirkt wie eine Blaupause für Rammstein. Und Rammstein-Sänger Till Lindemann hat sich von Milan Fras ganz genau abgeschaut, wie man so richtig böse klingen und aussehen kann. Der Kollege vom Deutschlandfunk allerdings hat in dem bereits erwähnten Beitrag so seine ganz eigene Meinung zu Laibach und Rammstein: „Rammstein ist Laibach für Kinder – und Laibach ist Rammstein für Erwachsene.“ Das trifft es ziemlich gut.

## KONZERT

Laibach kommen am Mittwoch, 26. Oktober, 20 Uhr, in den Pfalzbau Ludwigshafen. Karten: 0621/6042558.



Alles ist Inszenierung: Laibach-Sänger Milan Fras.

FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA

# Begegnungen für den Frieden

Das Ethno Studio Camp der Jeunes Musicales in Limburgerhof verbindet junge Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Welt

VON GEREON HOFFMANN

Junge Musiker aus der ganzen Welt treffen sich in Limburgerhof, um dort zu lernen, wie man Traditionelle Musik in einem Tonstudio aufnimmt. Möglich wurde das Ethno Studio Camp der Jeunes Musicales durch Partner vor Ort. Es ist eine Premiere.

15 junge Leute sitzen im Kreis und spielen Akkordeon, Gitarre, Flöte und Kanun, eine orientalische Zither. Und es gibt noch viele weitere Instrumente. Die Musiker kommen aus Brasilien, Syrien, Algerien, Schweden, Frankreich, Irland, Chile, Palästina und Deutschland – und alle haben Lieder mitgebracht, die sie sich gegenseitig beibringen. Später sollen die gemeinsam entwickelten Arrangements professionell aufgenommen, geschnitten und gemischt werden.

Musik ist international und verbindet Menschen über Kulturen und Grenzen hinweg. Dies in die Praxis umzusetzen, ist erklärtes Ziel der Ethno Camps der Jeunes Musica-

les. Bernhard Vanecek, der Vorsitzende des Landesverbands Rheinland-Pfalz, hat schon viele Jahre Erfahrung mit dem Ethno Germany Music Camp. Da treffen sich junge Musiker unter 30 Jahren aus der ganzen Welt. Im Gepäck haben sie ihre Instrumente und traditionelle Musik aus ihrer Heimat.

In Limburgerhof ist nun ein neues Projekt gestartet: Teilnehmer der Ethno Camps sollen lernen, wie man traditionelle Instrumente im Tonstudio aufnimmt und dann eine gut klingende Musikproduktion daraus macht. Wichtigster Kooperationspartner ist deshalb Fritz Hartmann, der sein Studio Music Temple in Limburgerhof dafür zur Verfügung stellt. „Wir sind unendlich dankbar dafür, denn ohne dieses Studio wäre das ganze Projekt nicht möglich“, sagt Bernhard Vanecek. Und es helfen noch viele weitere Partner mit: Der Skiclub stellt Räume zur Verfügung, in denen die Musiker abends Sessions machen und wo auch das Abschlusskonzert sein wird. Der MGV 1903 bietet ein Matratzenlager für die Teilnehmer, die Kreismusikschule stellt

Räume fürs Büro, der Kulturverein EnPaLi half bei der Organisation, das Restaurant El Greco, das neben dem Studio liegt, verpflegt die Teilnehmer günstig, die Gemeinde hilft auch mit finanzieller Unterstützung für Teilnehmer, die sich das Camp sonst nicht leisten könnten. Die Delia Arts Foundation unterstützt Musiker aus Krisengebieten.

„Wir freuen uns riesig über die breite Unterstützung in Limburgerhof“, sagt Projektkoordinator Cédric Berner. Es gehöre zum Konzept, Menschen und Organisationen vor Ort einzubeziehen. Das sei Teil der Idee, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammenzubringen und Begegnungen zu ermöglichen.

Matheus Romenetto stammt aus Brasilien. Er spielt Gitarre und Perkussion und singt und hat schon an Ethno Camps in Schweden und Frankreich teilgenommen. „Die Gruppe hier ist kleiner und das eröffnet mehr Möglichkeiten zum intensiven Arbeiten“, sagt er. Auch sei es besser möglich, sich kennenzulernen, als in den sonst viel größeren Gruppen. Der Lerneffekt im Studio sei

enorm, der Technik-Mentor Max Christensen (ein Limburgerhofer), erkläre die Arbeit sehr gut, ebenso sein schwedische Kollege Allan Skroben.

Maria Grillo kommt aus Freiburg. Sie spielt Cello und singt. Für sie ist es das erste Ethno Camp. „Das sind alles Leute mit sehr viele Talent und Fähigkeiten, und es ist sehr spannend, mit allen im Austausch zu sein“, sagt die 20-Jährige. Klassisch ausgebildet, will sie sich mehr mit traditioneller und improvisierter Musik befassen und hier die Arbeit im Studio kennenlernen.

Aber noch eindrücklicher seien die Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen. „Ich glaube, das hier ist auch ein Friedensprojekt. Wenn Frieden entsteht, wenn sich Menschen kennenlernen und gegenseitig wertschätzen“ ist sie überzeugt. Das sieht auch Romenetto so, sein Resümee: „Die Ethno Camps haben mein Leben verändert.“

Beim Abschlusskonzert am Wochenende beim Skiclub Limburgerhof stellten die Teilnehmer ihre Stücke und Arrangements live vor Publikum vor.



Das gemeinsame Musizieren macht Spaß.

FOTO: GEREON HOFFMANN

# Klänge der Seele

Mannheim: Das Busch-Trio in den Engelhorn-Museen

VON GABOR HALASZ

Zu berichten gilt es diesmal über sehr anregende musikalische Eindrücke: entstanden bei der ersten Begegnung mit dem Busch Trio im zweiten Konzert des Vereins Kammermusik Mannheim in dieser Saison.

Mit seinem Namen huldigt das Trio – bestehend aus den aus Israel stammenden Brüdern Pianist Omri und Cellist Ori Epstein sowie dem niederländischen Geiger Mathieu van Bellen – der Violine des Letztgenannten (einer Guadagnini aus dem Jahr 1783) und deren früherem Inhaber: Adolf Busch, Primarius des Busch Quartetts, das im mittleren 20. Jahrhundert als das führende Ensemble seiner Gattung angesehen wurde.

Das heute bei jungen Instrumentalisten als selbstverständliche Voraussetzung angesehene Kriterium der spielerischen Bravour erfüllten die drei Musiker restlos. Sie agierten sehr überlegen, ihnen ging alles mit selbstverständlicher Leichtigkeit von der Hand. Im Gedächtnis besonders haften blieben die virtuos Akzente im ersten Satz von Tschairowskys einzigem Trio, wobei die Fuge des zweiten Satzes (Variationsatz) mit Nachdruck die Virtuosität der kompositorischen Handschrift ihres Schöpfers offenbarte.

Die drei Spieler harmonierten vorbildlich miteinander, der kammermusikalische Dialog entfaltete sich durchweg intensiv und facettenreich. Vor allem stimmte diesmal das oft problematische sonore Gleichgewicht zwischen dem Tasteninstrument und



Das Busch Trio.

FOTO: KAUPU KIKKAS / GRATIS

den beiden Streichern bestens: Das Klangbild blieb stets transparent. Sehr lebendig erschien zudem der Vortrag des Ensembles durch sehr bewegliche Dynamik mit höchst reaktionsschnell ausgeführten nahtlosen Wechseln.

Aufmerken ließen außerdem zu Beginn von Schumanns Trio Klaviertrio (d-Moll, op. 63) die von den beiden Streichern unmittelbar am Steg („sul ponticello“) erzeugten eisigen Klänge, die im weiteren Verlauf des Satzes durch den mit Nachdruck vorwärts drängendem Impetus der Klangrede und durch genuin romantische Tongesten kontrastiert wurden.

An Nachdruck und Ausdrucksgehalt blieb das Busch Trio nach der Pause nichts schuldig Tschairowskys dem Denken seines Freundes und Förderers Nikolaj Rubinstein gewidmetem a-Moll-Trio. Da sang und klagte die russische Seele, wurde musiziert mit letzter leidenschaftlicher Hingabe, unter ständiger Hochspannung – stellenweise mit beinahe schon verruchtem Schmelz. Wobei im Schlussgalopp des Stücks dann sämtliche virtuos Register gezogen wurden.

# Eine Hommage an John Lennon

Volkwin Müller und Achim Amme präsentieren „All You Need Is Love – Lencons letzte Jahre“ in Schifferstadt

VON ULRIKE DANSAUER

Schifferstadt. Volles Haus im alten Rathaus und ein äußerst zufriedenes Publikum – die Hommage an John Lennon „All You Need Is Love – Lencons letzte Jahre“, vorgetragen von Schauspieler Achim Amme und Musiker Volkwin Müller, brachte Lencons letzten Lebensabschnitt nicht nur musikalisch auf den Punkt.

„Happiness is a warm gun“ – der erste Song des Abends spiegelte nicht die Aussage von John Lencons Tante Mimi wider. Denn die wollte ihn nicht in New York besuchen, weil sie nirgendwohin gehe, „wo Leute mit Schusswaffen herumlaufen“. Die Tante spielte zwar eine wichtige Rolle in Lencons Leben, aber der Titel war seiner Liebe Yoko Ono gewidmet. Auch der Titel „Love is the answer“ gibt Hinweise auf seine Liebe zu Yoko Ono. Allerdings stand da schon die sexuelle Freiheit beider im Raum: Sie wollten zusammenbleiben, aber auch andere Sexualpartner haben. Zwischenzeitlich dachte aber gerade Yoko Ono darüber nach, ob sie ein Zusammensein mit Lennon noch wollte oder ob ein einfaches Zusammenarbeiten und Freundesein nicht ausreichen würde. Aber da Lennon so traurig war, ließ sie sich breitschlagen: „Okay, komm zurück.“ Das ist „Real Love“.

Ein neuer Abschnitt in Lencons Leben begann mit der Geburt seines Sohnes Sean, der am 35. Geburtstag seines Vaters zur Welt kam. Die Geburt war schwierig und Sean kam trotz gegenteiliger Planung per Kaiserschnitt zur Welt. Sein Vater, der sich das Kind gewünscht hatte, sah ihn als



Achim Amme (links) und Volkwin Müller erinnerten an John Lennon. FOTO: UDN

Geschenk: „Beautiful Boy“. Er kümmerte sich als Hausmann fortan um John, während Yoko das Geschäftliche in die Hand nahm. Damit wollte er auch den Mangel kompensieren, von seinem Vater Freddy verlassen worden zu sein, was dieser aber bestritt: Er habe sich nicht davongestohlen. Im Song „Mother“ verarbeitete Lennon demnach auch sein Verhältnis zu seinem Vater, das schwierig blieb.

Mit 40 Jahren wurde Lennon bewusst, dass seine Zeit nicht mehr unbegrenzt vor ihm lag. Er richtete sich neben der gemeinsamen Wohnung eine Männerhöhle ein. Außerdem unternahm er auf Yokos Vorschlag eine Fahrt mit einer Segeljacht und geriet

in einen Sturm, in dem er das Boot teilweise allein steuerte. Das bescherte ihm die Inspiration für ein neues Album, und, als ihm Yoko auch ihre Lieder vorsang, den musikalischen Dialog der Eheleute: „Just like starting over“. Die Ehe war jetzt in ruhigem Fahrwasser, der Sturm in seinem Inneren hatte sich gelegt.

Vor seiner Wohnung standen Tag und Nacht Groupies, die Lennon meist freundlich behandelte. Dazu gehörte auch Mark David Chapman, ein typischer Außenseiter, der unter anderem Trost in der Musik der Beatles fand: „Help“. Aber da in seinen Augen mit dem Wohlstand der Band die Ideale der Beatles verraten wurden, entwi-

ckelte er Hassgefühle. Seine Rache holte Lennon am achten Dezember 1980 ein: Chapman feuerte fünf Schüsse auf den Musiker, der seinen Verletzungen erlag.

Mit einer angenehmen, radiotauglichen Stimme las Amme aus seiner Zusammenfassung der Lennon-Biografie vor, um sie mit dazu passenden Songs – wahlweise auf CD oder live vorgetragen von ihm und Müller – zu untermalen. Dabei interpretierten sie die Songs auf ihre eigene gefühlvolle Weise, ohne den Charakter der Lieder aufzugeben. Das stimmige Konzept gefiel den Zuhörern so gut, dass sie zweimal nach einer Zugabe verlangten.

Die beiden Künstler selbst outeten sich als Lennon-Fans. „Meine Eltern hatten Singles der Beatles. Von ihnen ging eine besondere Faszination aus“, erinnerte sich Müller. „John Lennon tauchte immer wieder in meinem Leben auf: Wenn ich durch eine Großstadt gelaufen bin, sah ich sein Bild. Im Auto hörte ich ein Lied von ihm.“

Ein Journalist brachte schließlich 2013 Amme und Müller zusammen: Die Lesung Ammes und die Musik Müllers würden gut harmonieren. Und so hatten die beiden ihren ersten gemeinsamen Auftritt in Hamburg – auch die Beatles traten dort als Auftakt ihrer Karriere auf. Amme selbst ist Fan der Beatles, seit er Musik hört. Er nahm über sein Tonbandgerät Songs auf und war begeistert, dass er mit seinen Gefühlen gegenüber dieser damals neuen Musik nicht allein dastand. Außerdem konnte er sich von den Beatles Anregungen holen. Und zwar bis heute: Seine jüngste CD „Amerika“ bezeichnen Kritiker als „beatlesk“.